

Bibliothek der GründerInnen

Bibliographische Annäherungen an die Gründerinnen und Gründer der professionellen Sozialarbeit

Ein Produkt der Studierenden des 1. BA-Studiengangs Soziale Arbeit der Fachhochschule Potsdam, Fachbereich Sozialwesen, im Wintersemester 2004/05 im Rahmen des Seminars „Geschichte der Sozialarbeit“.

Herausgegeben von Prof. Dr. Helmut Knüppel

Bearbeitet von Ulf Damerow

© Hochschulbibliothek, Fachhochschule Potsdam

Naomi Knopf



HERTHA KRAUS

I. Lebenslauf

Hertha Kraus wurde am 11.09.1897 in Prag geboren. Ihre Herkunft und Erziehung sollten ihre Motivationsentwicklung stark beeinflussen. Bis zu ihrem fünften Lebensjahr lebte ihre Familie in Prag. Die damalige Hauptstadt Böhmens mit ca. 200 000 Einwohnern (darunter eine deutsche Minderheit von 20 000 Einwohnern) war eine kontrastreiche Kultur-, Universitäts- und Industriestadt unter Österreichisch-Habsburgerischer Monarchie. Neben dem Deutsch-Österreichisch-Tschechischen Nationalproblem entwickelten sich auch Konflikte zwischen Juden und Christen. Aus sprachlichen Gründen wurden die Juden zu dem deutschen Sektor gezählt. Sie stärkten in politischer Sicht, wirtschaftlich und intellektuell das Deutschtum. Dies war unter anderem eine Ursache für die Anfeindung durch die Tschechen. Von den Deutschen wurden Juden ebenso abgelehnt, da sie „rassenfremd“ seien. Herthas Familie war religionsliberal aber jüdisch. Ihr Vater Alois, geboren am 08.02.1863 in Cerhenic/Böhmen, wuchs in einer wohlhabenden, jüdischen Bauernfamilie auf. Er blieb sein Leben lang jüdisch, war aber kein aktives Mitglied der jüdischen Gemeinde. Ihre Mutter Hedwig (geborene Rosenfeld) wurde am 10.01.1870 in Marienwerder, Westpreußen geboren. Auch sie stammte aus einer

wohlhabenden, jüdischen Familie. Hedwig schloss keine universitäre Ausbildung ab, sie war zeitlebens Hausfrau.

Hertha wurde aufgeklärt und unreligiös erzogen. Allein die Humanität und die Vorstellung eines Schöpfers aller Menschen wurden von Alois als wesentlich angesehen und somit an seine Kinder weitervermittelt. Trotz ihrer liberalen Einstellung wurde die Familie Kraus in Prag mit der jüdisch-deutsch-tschechischen Problematik in ihrem Alltag konfrontiert, inwieweit diese aber sie selbst betraf bleibt unklar. 1902 verließen sie ihre Vier-Zimmer-Wohnung im Zentrum Prags und zogen nach Frankfurt am Main, da Alois dort eine Stelle als Oberlehrer an der neu gegründeten Frankfurter Höheren Handelsschule erhielt und nun außerdem an der ersten Hochschule Frankfurts, der Akademie für Handels- und Sozialwissenschaften lehren würde. Sie nahmen die deutsche Staatsbürgerschaft an. Mit der örtlichen Veränderung erlebte die Familie Kraus in Frankfurt/Main auch ein offeneres soziales Klima. Herthas Elternhaus war nun eng mit dem Frankfurter Kulturleben verbunden, so zum Beispiel traf man sich in bestimmten Abständen zu „schöngeistigen Gesprächsabenden“ mit bedeutenden Persönlichkeiten der Stadt. Zudem erhöhte sich auch das Gehalt Alois`. Hertha wuchs als behütete, höhere Bürgertochter heran.

Am 03.03.1905 wurde ihr Bruder Wolfgang geboren. Er sollte später ebenfalls nach Amerika immigrieren und dort als Jurist tätig sein.

Mit sechs Jahren wurde Hertha auf der Viktoriaschule eingeschult. Anschließend, von Ostern 1909 bis zu ihrem Abitur 1916, besuchte sie die Schiller-Schule, ein Mädchen-Gymnasium. Parallel nahm sie nachmittags Religionsunterricht in der Synagoge. Am 08.05.1916 immatrikulierte sie sich an der Königlichen Universität zu Frankfurt am Main für die Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät. Sie wechselte von Wirtschafts- zu Fürsorgewissenschaften aufgrund des Einflusses ihres Professors Christian Jaspar Klumker, einer bedeutenden Persönlichkeit innerhalb der seinerzeit aktuellen Jugendhilfediskussion. Die besondere Abteilung „Seminar für Armenwesen und soziale Fürsorge“ führte zu einem höher bewerteten Abschluss, welcher den Zugang zu verwaltenden Spitzenpositionen im Wohlfahrtswesen darstellte. Hertha wurde noch im ersten Jahr zur Präsidentin des Studentenbundes gewählt und war außerdem Mitglied des ASTA. 1918, auf einer Studientagung des ASTA in Weimar, kam sie erstmals mit den Quäkern in Kontakt. Das AFSC (American Friends Service Committee; offizieller Name der amerikanischen Quäkergemeinschaft) gewann sie für die Quäker-Speisung (die amerikanische Hilfsorganisation „German Child Feeding Commission“ zugunsten unterernährter Kinder in Berlin und Brandenburg). Im November 1918, im Zuge ihrer Volljährigkeit, trat sie aus der jüdischen Gemeinde aus und trat den Quäkern bei. Als Gründe für ihren Beitritt gedeutet werden können die Abwesenheit jüdischer Traditionen, das sozialpolitische Engagement der Quäker oder auch die Unterstützung durch Quäker während des Ersten Weltkrieges, als Wolfgang erst in einem Quäkerlager und anschließend bei einer Quäkerfamilie in England aufgenommen wurde.

Im Juli 1919 promovierte Hertha zum Dr. der Staatswissenschaften (Dr.rer.pol.). Das Thema ihrer Dissertation war „Über Aufgaben und Wege einer Jugendfürsorgestatistik“. Ihre Dissertation sowie ihre Darstellung über „Statistische Erhebungen im Königreich Sachsen über die öffentliche Kinderversorgung“ wurden Herthas erste Publikationen (in: Zeitschrift für das Armenwesen, Januar/März 1918, herausgegeben unter Klumker). Nach ihrem Abschluss fand Hertha in Berlin ihre erste berufliche Aufgabe in der „Sozialen Arbeitsgemeinschaft Berlin-Ost (SAG)“ unter dem jungen Pfarrer Friedrich Siegmund-Schultze und seiner Frau Maria. Diese bot feste Gruppen, Diskussionsabende und Bildungsveranstaltungen an. Die

Aufgabe Herthas bei dem ersten deutschen Projekt der Gemeinwesenarbeit und Nachbarschaftshilfe (entsprechend der Settlementbewegung) umfasste die Bereiche Ursachen der Verwahrlosung Jugendlicher und Strategien entsprechender Hilfe. Nach einem halben Jahr wechselte sie die Stelle und wurde als Helferin, Direktorin der Quäker-Speisung und schließlich als Angestellte des Reichsernährungsministeriums tätig. Während dieser Zeit in Berlin kam Hertha mit bedeutenden Persönlichkeiten aus Politik, Kultur und sozialer Arbeit in Kontakt, wie z. B. Gertrud Bäumer, Helene Lange, Theodor Heuss und Alice Salomon. Besonders Alice Salomon faszinierte Hertha zeitlebens.

Im April 1923 zog Hertha nach Köln, wo sie trotz Protest einer Kölner Zeitung die ihr durch Konrad Adenauer angebotene Stelle als Leiterin des städtischen Wohlfahrtsamtes annahm. „Sie war mit 26 Jahren die jüngste Inhaberin einer solchen verantwortungsvollen Position in einer Stadtverwaltung Deutschlands.“ (Reinicke, 1998, S.323). Wenige Wochen später ging die jüngste deutsche Leiterin auf ihre lang geplante fünfmonatige Studienreise durch die USA. Sie festigte Kontakte zu Quäkerkollegen und -freunden und nahm an einer fachlichen Gesellschaft teil, welche sich mit der Methodik der sozialen Arbeit befasste. Spätestens von nun an legte Hertha großen Wert auf internationale Vergleiche von Politik und Wohlfahrtswesen.

Zurück in Köln wurde Hertha zusätzlich Dozentin der Wohlfahrtsschule der Stadt Köln, Mitglied des Hauptausschusses des „Deutschen Vereins“, Mitglied der Arbeiterwohlfahrt und des „Stadtverband Kölner Frauenvereine“ und unterstützte den „Deutschen Verband der Sozialbeamtinnen“. Außerdem war sie Mitglied des Empfangs- und Repräsentationsausschusses des 11. Kongresses des Weltbundes für Frauenstimmrecht und staatsbürgerliche Frauenarbeit (17.-23.6.1929).

In ihren zehn Jahren in Köln engagierte sie sich auf fast allen Gebieten der öffentlichen Fürsorge, besonders aber in der Altenpflege und Arbeitsfürsorge. Sie gründete die „Riehler Heimstätten“. Dieses Altersheim umfasste „ein Wohnstift mit selbständigen kleinen Wohnungen, einem Versorgungs- und einem Pflegeheim“ (Berger, 2004, S.2).

Am 07.04.1933 wurde Hertha aufgrund des „Gesetzes zur Wiederherstellung des Beamtentums“ durch die Nationalsozialisten entlassen. Daraufhin übersiedelte sie nach Amerika. Wenige Monate später folgte auch ihre 20 Jahre ältere Lebenspartnerin Gertrud Schulz. Hertha nahm die amerikanische Staatsbürgerschaft an, wurde Dozentin am Carnegie Institute of Technology in Pittsburgh und lehrte am Margaret Morrison College. Sie verfasste verschiedene wissenschaftliche Arbeiten, u. a. die 1935 in New York erschienene Untersuchung über Arbeitslosenhilfe, „Aiding the unemployed“. Anschließend wurde sie als Professor of Social Work and Social Research an das Bryn Mawr College in Philadelphia/Pennsylvania berufen (1936-1963). Das College war damals eine Mädchenschule und ist heute eine private Hochschule der Quäker. Es gilt als eine „der bedeutendsten Ausbildungsstätte für Sozialarbeit in den USA“ (Reinicke, 1998, S.323). Neben dem Lehren war sie weiterhin in der praktischen Wohlfahrtspflege als Vorstandsmitglied des AFSC tätig u. a. als Kontaktperson für emigrierte Wohlfahrtspflegerrinnen, sowie bei der Hilfsaktion für die „Newcomers“, der Eingliederung der aus Europa Vertriebenen. Zusätzlich unterrichtete Hertha zeitweise ehrenamtlich an der Universität von Washington, der Columbia University in New York, den Quäker-Hochschulen Swarthmore und Haverford College und dem Teaching Center der United Nations Relief and Rehabilitation Center (UNRRA).

Kurz vor Kriegsende nahm Konrad Adenauer Kontakt zu ihr auf und bat sie um ihre Hilfe. Im September 1946 besuchte sie Deutschland, als „Special Representative“

des AFSC. Hier entstanden bis 1952 Nachbarschaftsheime in Köln, Ludwigshafen, Frankfurt, Darmstadt, Wuppertal, Braunschweig, Bremen und sechs in Berlin. Sie wurden von den Quäkern und anderen amerikanischen Hilfsorganisationen geleitet. Besonderheit war das Quäkerheim Mittelhof in Berlin, da zusätzlich ein Conference Center, eine Fortbildungs- und Tagungsstätte für Sozialarbeiter und Pädagogen, angegliedert wurde, in welchem die vierwöchigen internationalen Sozialarbeitertreffen von deutschen Sozialarbeitern und Wohlfahrtsbeamten der drei westlichen Besatzungsmächte stattfanden. Hertha unterstützte außerdem, innerhalb der Reorganisation der Arbeiterwohlfahrt, die „Re-Education“ von sozialen Fachkräften. Hierbei orientierte sie sich am amerikanischen Social Case-Work. Sie versuchte so eine stärkere Berücksichtigung der Individualität und Würde der Klienten zu erzielen. 1950 publizierte sie „Von Mensch zu Mensch. ‚Casework‘ als soziale Aufgabe“ und „Casework in den USA. Theorie und Praxis der Einzelhilfe“. Letzteres wurde eine vieldiskutierte Sammlung von 41 Aufsätzen, welche heute von kirchlicher Seite als sozialarbeiterisches Standardwerk verwendet wird. Auf Herthas Initiative hin konstituierte sich 1950 der „Deutsche Landesausschuss der internationalen Konferenz für Sozialarbeit“ neu. Er nahm im selben Jahr an der „V. internationalen Konferenz für Sozialarbeit“ in Paris und der „Internationalen Konferenz für Schulen und Sozialarbeit“ teil. Er ist seitdem wieder aktiver Partner internationaler Gespräche über Sozialarbeit. 1952 starb Gertrud Schulz. In den folgenden Jahren 1953/54 starben auch ihre Eltern Alois und Hedwig. Hertha bestattete sie auf einem Quäkerfriedhof in Haverford. Trotz ihrer großen Trauer blieb „der Rahmen ihres Lebens unverändert, der - seit sie erwachsen war - stets vor allem von Arbeit geprägt gewesen war.“ (Schirmmacher, 2002, S.516). 1963 ging Hertha in den Ruhestand, blieb aber weiterhin aktiv. Noch im selben Jahr reiste sie auf ihrer „Friedensmission“ nach Deutschland um zwischen den zwei deutschen Staaten zu vermitteln. Unter anderem verhandelte sie mit Walter Ulbricht und Willy Brandt. Am 16.05.1968 starb Hertha in ihrer Wohnung an den Folgen eines Bluthochdrucks. Sieben Tage später wurde sie auf dem Quäkerfriedhof in Haverford/Pennsylvania beigesetzt, in das gemeinsame Grab mit ihrer Lebenspartnerin Gertrud Schulz.

II. Die Quäker (Motivation)

Hertha Kraus` Quäker-Angehörigkeit ergab sich aus dem Zusammenwirken ihrer Erziehung, ihrer Herkunft und ihres sozialen Engagements. So trugen die religionsliberale Erziehung durch ihre Eltern, die religiöse Problematik ihrer Zeit und Herkunft, die Aufnahme ihres Bruders durch eine Quäkerfamilie während des Ersten Weltkrieges sowie das soziale Engagement der Quäker (z. B. die Quäker-Speisung) zu ihrer Religionsfindung bei. Zeit, soziale Lage und Herkunft sind also als Ursachen ihrer Glaubensentscheidung zu verstehen. Der Beitritt Herthas zu den Quäkern wiederum scheint wesentliche Quelle ihres starken Engagements und ihrer Motivation zu sein. Daher ist es notwendig, zum Nachvollziehen ihrer Motivation einen Einblick in die Idee des Quäkertums zu erhalten.

Die Radikale Neudefinition des Christentums, das Quäkertum, entwickelte sich im 17. Jahrhundert durch dessen Gründervater George Fox. Der 1624 in England geborene Sohn eines wohlhabenden Webers und einer sehr religiösen Mutter widmete sein Leben der Aufgabe seinen Glauben zu verbreiten und war aufgrund der Abgrenzung zur Kirche acht Mal im Gefängnis. Er glaubte, das ursprüngliche Christentum

wiederentdeckt zu haben. Seine Tagebücher und Schriften dienen den Quäkern bis heute als grundlegende Werke.

Fox Anhänger bezeichneten sich als Freunde der Wahrheit, da sie von sich glaubten, Freunde Jesus` zu sein. Man sagte, sie würden im religiösen Eifer zittern und beben und so nannte man sie Quäker (englisch: „Beber“). Die Freunde übernahmen den Begriff. Heute heißt die Quäkerbewegung offiziell Religiöse Gesellschaft der Freunde/Quäker.

Im Zentrum des Quäkerglaubens steht die Vorstellung des „Inneren Lichts“. Es besagt, dass ein Element Gottes Geistes sowie seiner Energie in jedem Menschen vorhanden sei. Dieses zeige die Gegenwart von Gut und Böse im Menschen und eröffne ihm die Möglichkeit zu wählen. Außerdem bringe es die Einheit aller Menschen zum Bewusstsein. Die Quäker glauben, die Kenntnis von Gott sei nur durch persönliche Erfahrungen möglich. Die Macht Gottes sei für alle Menschen, welche in seinem Sinne handeln wollen, verfügbar. In Schriften der Quäker wird von „Begegnungen mit Gott“ berichtet, über diese sie zu Taten „geleitet“ wurden, welche als Teil seiner Absicht vollbracht werden müssten. Diese Vorstellung der Erfüllung einer „höheren Aufgabe“ könnte Hertha Kraus` außergewöhnliches Engagement auf verschiedenen Gebieten und vor allem über Grenzen (staatliche, sprachliche, religiöse) hinaus erklären. Der Quäkerglauben scheint also eine sinngebende und somit motivierende Kraft in ihrem Leben gewesen zu sein.

Zeremonien und Sakramente werden von den „Freunden“ als „leere Formen“ abgelehnt. Wirkliches Sakrament sei alles, was im Geist gelebt werde. So sind primär das Gebet und die Liebe zu Gott von Bedeutung. Da auch in Herthas Elternhaus Feiertage und Feste nicht zelebriert wurden, scheint hier die Erziehung Alois an weiterer Stelle Herthas Religionsfindung beeinflusst zu haben.

Das Leben nach dem Tod wird von den Quäkern nicht als Belohnung oder Bestrafung für das Erdenleben angesehen. Manche glauben an ein Leben nach dem Tod, andere nicht. Einigkeit besteht darüber, dass ungeachtet dessen im Vordergrund die Verbesserung der menschlichen Bedingungen auf dieser Welt stehen sollte.

Für ihr Engagement in Deutschland während der Nachkriegszeit (Quäker-Speisung, Nachbarschaftsheime, Vermittlungsversuche usw.) erhielten die Quäker 1947 den Friedensnobelpreis.

III. Beitrag zur Entwicklung der Sozialen Arbeit in Deutschland

Die Methoden und Erfolge Hertha Kraus` sollten im Zusammenhang mit ihrer Herkunft und dem Quäkerglauben gesehen werden. Wie ihre Motivation standen ihre Arbeit und ihr Engagement stets in Verbindung mit ihrem Glauben.

Hertha Kraus` Beiträge (ähnlich zu Friedrich Siegmund-Schulzes) zur Entwicklung der Sozialen Arbeit in Deutschland finden heute trotz ihrer vielseitigen Aktivitäten eher geringe Beachtung. So z. B. war sie eine der „ersten deutschen Emigrantinnen, die aus den USA nach Deutschland kamen, um die durch die Hitler-Herrschaft abgeschnittene Verbindung deutscher Sozialarbeiter zur internationalen Entwicklung wiederherzustellen“ (Müller, 1988, S.74), wird aber im Zusammenhang mit der Einzelfallhilfe und Gemeinwesenarbeit selten oder mit geringer Bedeutung erwähnt. Als Gründe dafür könnten ihre eher praktische, meist im Auftrag der Quäker erfüllte, Arbeit genannt werden sowie die Tatsache, dass sie keine neue Methodik schuf, sondern diese verbreitete (z. B. Übersetzungen aus dem Englischen ins Deutsche)

und ausübte. Dennoch können als Zielrichtungen Herthas im Allgemeinen die Einzel(fall)hilfe und Gemeinwesenarbeit genannt werden.

III.1 Zielrichtungen

Hertha gehörte zu den „visiting experts“, den deutschen Emigrantinnen, welche nach 1945 aus den USA nach Deutschland als soziale „Experten“ und „Besucher“ kamen. Nachdem sie auf den von ihr angebotenen Fürsorgerinnen Fortbildungen in Sozialer Arbeit das Interesse für die amerikanische „social case work“ Methode bemerkte, veröffentlichte sie 1950 „Casework in den USA. Theorie und Praxis der Einzelhilfe“. Hierbei handelt es sich um Übersetzungen aus einem amerikanischen Reader, in welchen die Grundprinzipien des Caseworks erläutert werden. Diese Veröffentlichung führte zu einer intensiven Auseinandersetzung über die Einzel(fall)hilfe in Deutschland.

Im Sinne der Gemeinwesenarbeit unterstützte Hertha die Errichtung der 13 Nachbarschaftsheime nach Kriegsende. 1951 schlossen sich diese Nachbarschaftsheime zum „Verband Deutscher Nachbarschaftsheime“ zusammen, welcher seit 1971 als „Verband für soziokulturelle Arbeit“ die Betonung auf das Gemeinwesen, nicht nur das einzelne „Heim“ zu setzen versucht.

III.2 Ergebnisse und deren Bedeutung für Heute

Als Quäkerin war Hertha u. a. innerhalb des CRALOG (Council of Relief Agencies Licensed for Operation in Germany, 1946 unter Weisung von Truman gegründet) aktiv. Hierbei handelte es sich um die „Dachorganisation für den Versand amerikanischer Hilfsgüter nach Deutschland“ (Schirmmacher, 2002, S.338). Der AFSC war eine der elf Organisationen, welche den CRALOG bildeten. Zu erwähnen wäre auch die Errichtung der „Riehler Heimstätten“, entstanden in ehemaligen Wehrmachtskasernen nach Abzug der britischen Besatzer in Köln. Aufgrund der Wohnungsnot nach dem Ersten Weltkrieg setzte sich Hertha mit der Problematik der Obdachlosigkeit auseinander und entwickelte einen Vorgänger der heutigen Altenwohnungen und Pflegesysteme für alte Menschen. Diese Einrichtung, welche „für gesunde, zur selbständigen Wirtschaftsführung geeignete Personen unmöblierte Einzelzimmer wie auch Ehepaarzimmer mit Kochgelegenheit“ (Reinicke, 1998, S. 324) anbot war ein „nicht nur für die damalige Zeit, sondern auch heute noch als fortschrittlich einzustufendes Residenzprojekt.“ (Schirmmacher, 2002, S.107) Es „fällt besonders auf, dass Zielgruppe dieses Projektes Minderbemittelte waren und nicht Gutsituierte wie zumeist heute.“(Schirmmacher, 2002, S.108). Hertha schaffte es, das Reich zur Mitfinanzierung der Heimstätten zu bewegen und so konnten auch medizinische und soziale Betreuung, das Pflege- und Versorgungsheim, sowie Kulturveranstaltungen, Klubraum, Gärten, usw. finanziert werden. Heute befinden sich an ihrer Stelle ein Alters- und ein Behindertenzentrum. Die Straße an der sie liegen, im Kölner Stadtteil Riehl heißt nun Hertha-Kraus-Straße. 1927 unterstützte Hertha außerdem die Idee materieller Hilfe durch die öffentliche Fürsorge in Form von Bargeld anstatt der Leistungen in Naturalien. Sie wollte dem Empfänger so die Möglichkeit bieten, das Geld selbst einzuteilen und damit wirtschaften zu können. Zusätzlich sollten Arbeitsmöglichkeiten geschaffen werden, damit der Fürsorgeleistung stets eine Arbeitsleistung gegenübersteht. Auch diese Idee - ebenso wie die „Riehler Heimstätten“ - scheint angesichts der heutigen

Situation in Deutschland fortschrittlich, da nicht nur Arbeitskräfte sondern auch das Angebot von Arbeitsplätzen berücksichtigt werden sollten.

Auch gab Hertha den Impuls, ein unterschiedliches Arbeitsangebot zu entwickeln, um „für Vollarbeitsfähige, für halbe Kräfte, für körperlich und geistig Behinderte geeignete Arbeitsplätze bereit zu halten...Wir müssen den Selbstbehauptungswillen des einzelnen stärken und ihm zeigen, dass er in einigermaßen normalen Arbeitsverhältnissen noch fähig zur Verrichtung einer wertvollen Arbeit sein kann.“ (Kraus zit. nach Polligkeit 1927, S.55, zit. nach Reinicke 1998, S.324)

Als Ergebnisse sollten außerdem Herthas Vermittlungsversuche 1963 zwischen BRD und DDR, ihre Verhandlungen mit Willy Brandt und Walter Ulbricht erwähnt werden. In diesem Rahmen entstand das Kontaktbüro der DDR in der BRD. Dieses ermöglichte u. a. Versuche der Quäker auf Geschehnisse in der DDR einzuwirken, da diese nicht mehr als klassenfeindliches Handeln verstanden wurden.

Bedeutend für Heute ist ebenso die Tatsache, dass u. a. Hertha Kraus der deutschen Sozialarbeit in der Nachkriegszeit einen internationalen Anschluss ermöglichte (z. B. Neubildung des „Deutschen Landesausschuss der internationalen Konferenz für Sozialarbeit“, Reorganisation der Arbeiterwohlfahrt, Re-Education sozialer Fachkräfte).

Obwohl heute großteils wenig beachtet wären auch Herthas zahlreichen Veröffentlichungen zu erwähnen. Neben ihrer Dissertation und ihren Übersetzungen, verfasste sie u. a. Amerikanische Methoden der Gemeinschaftshilfe, in: Soziale Welt, 1951; Schulspeisungen, in: Soziale Praxis, 1922/Nr.35; Altersheime wie wir sie brauchen, in: Die Frau und ihr Haus, 1928/Heft 11; Erwerbsfragen in USA, in: Arbeiterwohlfahrt, 1932/H. 8; Sozialstatistische Materialien zur Gegenwartskunde, Frankfurt/Main 1951; Fachwörterbuch der sozialen Arbeit, Frankfurt/Main 1932; Work Relief in Germany, New York 1934; Aiding the Unemployed. A Suvey of Methods and Trends in 24 Foreign Countries, New York 1935.

Entsprechend dem Glauben der Quäker lebte Dr. Hertha Kraus für die Erfüllung ihrer „Aufgabe“, die Verhältnisse der Menschen zu verbessern und Möglichkeiten zur weiteren Selbsthilfe zu schaffen. Sie war „eine bedeutende Wegbereiterin der Sozialen Arbeit in Deutschland und in den USA“ (Berger, 2004, S.1) und ihre Impulse auf dem Gebiet der öffentlichen Fürsorge bleiben teilweise auch heute noch innovativ.

IV. Literaturverzeichnis

IV.1 Literatur

Müller, Carl Wolfgang: Wie helfen zum Beruf wurde, Bd. 2, Weinheim und Basel: Beltz-Verlag 1988

Reinicke, Peter: Kraus, Hertha – Leiterin des Kölner Wohlfahrtsamtes, in: Maier, Hugo (Hrsg.), Who is Who der Sozialen Arbeit, Freiburg im Breisgau: Lambertus 1998, S.323f

Schirmmacher, Gerd: Hertha Kraus - Zwischen den Welten: Biographie einer Sozialwissenschaftlerin und Quäkerin (1897-1968), Frankfurt am Main: Europäischer Verlag der Wissenschaften 2002

William, Steven: Being in the Middle by being at the Edge, London: Quaker Peace & Service 1994

Wolf, M., Mulo, R., Seidl, M.: Fachlexikon der sozialen Arbeit, hrsg. vom Deutschen Verein für öffentliche und private Fürsorge, 5. Aufl., Stuttgart ; Köln: Kohlhammer 2002

IV.2 Internet

Berger, Manfred: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon, www.bautz.de 18.10.2004

Weening, Hans: über Quäkertum- „Begegnung im Geist“, www.quaker.org 18.10.2004

Die Historische Entwicklung der Gemeinwesenarbeit 1945-1960, www.tu-berlin.de 23.12.2004

Prof. Dr. Puch: Einführung in die Geschichte Sozialer Arbeit, www.sozw.fh-muenchen.de 23.12.2004

Entwicklung der Supervision in Deutschland, www.verlagdrkovac.de 05.01.2005